

# Luzerner Tagblatt



## SOS-Rufe aus Ostrau

### Luzerner Frauenstimmrechts-Initiative eingereicht

### Nürburgring: Gerhard Mitter tödlich verunglückt

## 2 Sophia Loren in Moskau

Sophia Loren, die berühmteste italienische Filmschauspielerin, weil gegenwärtig in Moskau, wo sie unter der Regie von Vittorio De Sica in einer russisch-italienischen Koproduktion mit dem englischen Titel «Sunflower» mitwirkt. Wie andere Touristen stellte auch sie sich geduldig vor dem Lenin-Mausoleum an und wartete stundenlang, bevor sie einen Blick auf den einbalsamierten Begründer der Sowjetunion werfen konnte. Obschon sie auch in Rußland sehr populär ist, wurde sie von der Menge trotzdem nicht erkannt. ASL

5

## LM Das Ende der Kennedy-Dynastie?

## Der Mars gleicht dem Mond

Aus der neuen Serie von zwölf Fotos vom Mars, welche die Sonde «Mariner 6» am Donnerstagabend aus einer Distanz von 3420 Kilometern aufgenommen und zur Erde übermittelt hat, kann geschlossen werden, daß die Oberfläche des «roten Planeten» jener des Mondes zum Verwechseln ähnlich ist — Sie ist ebenfalls öde und mit Kratern übersät

Pasadena, 1. Aug. ag. (AFP) Die Ausstrahlung der Bilder vom Mars mußte verschoben werden, da sich in den von der Sonde gesendeten Lichtsignalen eine Unregelmäßigkeit zeigte, wegen der die im Laboratorium mit Ungeduld erwarteten Bilder über eine Stunde lang nicht empfangen werden konnten.

Im «Jet Propulsion Laboratory» konnte man auf den neuen Fotos vom Mars in der Gegend des Äquators eine von Kratern durchsetzte Wüste erkennen. Einige Krater weisen Durchmesser bis zu fünf Kilometern auf. Die Objektiv der beiden Kameras erfaßte ein etwa 80 Kilometer breites Feld.

erkennen ist. Auf einer Aufnahme vom Mittwoch habe man einen Krater von besonders großem Ausmaß gesehen, der teilweise von Wolken bedeckt sei, die wahrscheinlich von einer Verdunstung durch die Sonnenhitze herrühren. Nachdem «Mariner 6» die Aufnahmen gemacht hatte, begann die Sonde mit der Analyse der ultravioletten- und infraroten Strahlen der Mars-Atmosphäre. Trotz der Panné des Infrarot-Spektrometers konnte die Analyse mit andern Instrumenten durchgeführt werden. Nach der Uebermittlung dieser Analysen verschwand «Mariner 6» hinter dem Planeten.

### Mond-Gespräch unter Astronauten

Houston, 1. Aug. ag. (AFP) Der erste Mann auf dem Mond, Neil Armstrong, hat seinem Kollegen Charles Conrad, der Kommandant der Raumkapsel «Apollo 12» sein wird, gesagt, man könne unter den gegenwärtigen Bedingungen durchaus zweimal auf dem Mond aussteigen und länger als — wie er und Aldrin — zwei Stunden und 40 Minuten außerhalb der Mondfähre bleiben. Es bereite keine Schwierigkeiten, sich auf dem Mond zu bewegen, und die Ueberlebensausrüstung sei tadellos.

Während mehrerer Stunden hat die Mannschaft von «Apollo 11» mit 15 andern Astronauten die Mondexkursion diskutiert. Unter den Anwesenden befand sich die Mannschaft von «Apollo 12», die am 14. November zum Mond starten wird.

Die Untersuchungen des Mondgesteins werden fortgesetzt. Der zweite Koffer mit Proben ist noch nicht geöffnet worden. Am Donnerstag wurden keine neuen Resultate bekanntgegeben.

### Neonazistisch oder nicht?

Eine Richtigstellung Bonn

(DPA) Ein angebliches Exklusiv-Interview von Bundeskanzler Kiesinger mit dem Ludwigshafener «Fünf-Uhr-Blatt» über den westdeutschen Rechtsradikalismus bezeichnete der Bonner Regierungssprecher als «unzulässige verfälschte Darstellung der Äußerungen des Kanzlers. Nach dem Artikel, der veröffentlicht worden war, hatte Kiesinger erklärt, die rechtsextreme Nationaldemokratische Partei (NPD) sei nicht neonazistisch.

Diehl betonte vor der Presse in Bonn, daß der Kanzler in der NPD eine Rechtsradikale Partei sehe, deren Verfassungsmäßigkeit fragwürdig sei, in der eine Gruppe in gefährlicher Nähe zum Nationalsozialismus stehe und deren globale Bezeichnung als «neonazistisch» in dieser Verallgemeinerung nicht richtig sei. Diehl unterstrich, wenn diese Partei neonazistisch sei, dann gäbe es sie nicht. Außerdem wies der Sprecher darauf hin, daß auch der SPD-Vorsitzende und Außenminister Willy Brandt eine generalisierende Kennzeichnung der NPD als neonazistisch vermeint habe.

Amerika hat in den letzten Wochen dafür gesorgt, daß die Weltpresse trotz Hitze und Ferienzeit an Neuigkeiten nicht Mangel litt. Tagelang hielt das Mondexperiment von «Apollo 11» die Öffentlichkeit in spannungsvoller Erwartung. Und ausgerechnet als sich dieses sensationelle Unternehmen seinem glücklichen Ende näherte, widerfuhr dem letzten Ueberlebenden der Kennedy-Brüder, dem Senator Edward Kennedy, jener Autounfall, der nicht nur seiner Begleiterin, einer Sekretärin des ermordeten Robert Kennedy, das Leben kostete, sondern darüber hinaus auch die politische Zukunft des Landes beeinflussen dürfte. Im Zeichen dieser Ereignisse hat dann Präsident Nixon seine Blitzreise in den Fernen Osten angetreten, die ihn nicht nur in asiatische Länder führt, auf der er vielmehr abschließend auch noch ein kommunistisches Land, Rumänien, einen Besuch abstatten wird.

Daß der Fall Kennedy eine Menge von Fragen aufgeworfen hat, die noch heute nicht beantwortet sind, weiß der Leser aus den vielen Zeitungsmeldungen, die darüber bereits veröffentlicht worden sind. Die Debatte über das Verhalten des Senators in der Unglücksnacht ist deshalb noch längst nicht abgeklungen. Das lange Schweigen Edward Kennedys und seiner Freunde, dann sein Schuldgeständnis und seine Verurteilung ohne vorherige Beweisaufnahme zu zwei Monaten Gefängnis bedingt — all dies hat eine umfassende Untersuchung der Begleitumstände des Unfalls verhindert. Dabei hätte dem Senator daran gelegen sein müssen, überzeugend darzutun, daß er zu der 28-jährigen Sekretärin seines verstorbenen Bruders keine persönlichen Beziehungen hatte und im entscheidenden Zeitpunkt nicht unter Alkoholeinfluß stand.

Nach seiner eigenen Darstellung war Kennedy nach dem Unfall die «Beute von Trauer, Angst, Zweifel, Qual, Panik, Verwirrung, Erschöpfung und Schock», und man kann es einigermaßen verstehen, daß er nicht vernunftgemäß reagierte. Umso sonderbarer wirkt daher, daß seine beiden Freunde, angehende Juristen, die ihn später zur Unfallstelle zurückbegleiteten, ebenfalls nicht für sofortige Benachrichtigung der Polizei sorgten. Kein Wunder, wenn man von «dunklen Punkten» spricht, die hier nach wie vor der Aufklärung harren.

Der Londoner «Daily Telegraph» übt scharfe Kritik, indem er schreibt, es sei der mächtigen «Kennedy-Maschine» gelungen, die Wahrheit zu verbergen. Wörtlich heißt es da: «Was nun der Senator auch immer sagen mag, es wird dadurch beeinträchtigt werden, daß er nicht gewillt war, unter Eid auszusagen. Die Familie Kennedy ist von Tragödien und Katastrophen heimgesucht worden, und es ist deshalb überflüssig, etwas zu ihren Lasten zuzufügen. Doch Menschen, die sich bewußt hervortun, um große öffentliche Macht zu erlangen, unterstützt durch die Manipulation des Reichturns, verdienen eine rücksichtslose öffentliche Untersuchung. Vielleicht kennzeichnet diese jüngste Episode das Ende der Kennedy-Mythologie in Amerika. Das wäre keine schlechte Sache für das politische Leben der USA.»

Der Fernschappell Edward Kennedys,

halb Schuldbekennnis, halb Rechtfertigung, hat inzwischen seinen Dienst getan. Die Wählerschaft von Massachusetts hat ihn in einer Flut von Telegrammen ihres Vertrauens und ihrer Sympathie versichert, so daß er sich im Enschluß bestätigt fühlte, sein Amt als Senator beizubehalten. Gleichzeitig sah er sich jedoch gezwungen, den Verzicht auf eine Kandidatur für das Weiße Haus im Jahre 1972 anzukündigen. Ob er 1976 kandidieren kann und ob er damit Erfolg hätte, ist eine zweite Frage. Es ist schwer vorstellbar, daß ein Mann, der zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, noch eine Chance haben wird, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden. Einem Mann, der in einer Situation, bei der es um ein Menschenleben ging, nach seiner eigenen Aussage in Panik geriet, kann Amerika nicht das Leben von Hunderten von Millionen Menschen anvertrauen. Zwar ist man, wo der legendäre Name Kennedy im Spiel ist, vor Ueber-raschungen nie sicher. Man darf jedoch nicht übersehen, daß die Kennedys trotz — oder gerade wegen? — des gewaltsamen Todes von John und Robert allzu viele Feinde haben, als daß Edward Kennedy die sich um seinen mysteriösen Unfall rankenden Verdächtigungen bald wieder in Vergessenheit geraten lassen könnte.

Ende der fünfziger Jahre hat der meteorhafte Aufstieg der Kennedys zur höchsten politischen Macht begonnen. Im Laufe eines Jahrzehnts hat sich nun ihre Mission erfüllt. Ob es einer neuen Generation gelingen wird, der «Dynastie» zu neuem Glanz zu verhelfen, bleibt Geheimnis einer ferneren Zukunft. Heute weiß man nur soviel: Nixons Wiederwahl im Jahre 1972 ist nach

menschlicher Voraussicht kaum noch ernstlich gefährdet. Wichtigste Voraussetzung dafür ist immerhin die von ihm im Wahlkampf versprochene Beendigung des «amerikanischen» Vietnamkrieges. In dem ersten Halbjahr seiner Amtszeit hat er darin allerdings ebenso geringe Fortschritte erzielt wie im Kampf gegen die Inflation. Seine gegenwärtige Asienreise dient hauptsächlich dem Zweck, eine Lösung für Vietnam zu suchen, oder genauer gesagt: die USA von der Hypothek dieses Krieges zu befreien.

Wie schwierig diese Aufgabe ist, hat der US-Präsident bei seinen Besprechungen mit den Politikern Asiens erneut erfahren müssen. Man ist dort sehr besorgt über die militärischen Rückzugspläne der Amerikaner. Vor allem in Thailand zeigte man sich von Nixons beruhigenden Zusicherungen keineswegs befriedigt. Man hat ihm sogar zu verstehen gegeben, daß die Präsenz der USA eher verstärkt als geschwächt werden sollte. Der philippinische Außenminister Romulo vertrat in analogem Sinne die Meinung, daß ein Rückzug der USA aus Südostasien ein Vakuum zur Folge hätte, in das alsdann die Chinesen oder die Sowjets eindringen würden.

Vorläufig ist es allerdings noch nicht so weit, daß Nixon die Neukonzeption seiner Asienpolitik in die Tat umsetzen könnte. Daß er aber entschlossen ist, diese noch vor 1972 zu verwirklichen, darüber herrscht kein Zweifel. «Keine Vietnams mehr» lautet die Parole der großen Mehrheit des amerikanischen Volkes. Sie ist zu fügen ist für Nixon dringendes Gebot, auch wenn ihm bei den nächsten Präsidentenwahlen kein Kennedy gegenübersteht. Erwin Haefeli

## Die Untersuchung geht weiter

Washington, 31. Juli. ag. (AFP) Senator Edward Kennedy ist in den Wandelhallen des Senats von Journalisten mit Fragen bedrängt worden, die sich auf seine am Vortag abgegebene Erklärung bezogen, wonach er sich 1972 nicht um die Präsidentschaft bewerben werde. Wörtlich hatte Kennedy gesagt, er werde im Falle seiner Wiederwahl als Senator im November 1970 das Mandat während der vollen sechs Jahre ausüben.

Edward Kennedy betonte im Verlauf der improvisierten Pressekonferenz wiederholt, er werde sich nicht mehr über den Unfall äußern, bei dem die frühere Sekretärin seines Bruders Robert ertrunken ist.

Dies bedeutet allerdings nicht, daß der Fall definitiv abgeschlossen ist. Der Senator wird sich am kommenden Mittwoch wegen fehlerhaften Verhaltens anlässlich des Unfalls vor der Verkehrspolizei des Distriktes von Hyannis-Port zu verantworten haben.

Er braucht allerdings nicht selbst zu erscheinen, sondern kann sich durch seinen Anwalt vertreten lassen. Der Senator gab außerdem bekannt, daß die Polizei von Massachusetts ihre Untersuchung über die Umstände des Unfalls fortsetzt. Besonders die Begleiter Kennedys an der Party in Chappaquiddick

werden befragt. In diesem Zusammenhang meinte Kennedy: «Ich habe mein Bestes getan, um alles genau zu schildern.»

Führende Demokraten haben die Rückkehr Ted Kennedys in den Senat begrüßt. Senator Daniel Inouye, der für die Wahlkampagnen der Demokratischen Partei verantwortlich ist und bis 18. Juli, dem Tag des Unfalls, stark auf die Popularität Kennedys zählte, um die Chancen anderer demokratischen Kandidaten in den Wahlen des kommenden Jahres zu heben, erklärte sich ebenfalls über die Rückkehr Kennedys nach Washington befriedigt. Senator Fulbright, einer der einflußreichsten Demokraten, sagte über Kennedy: «Er ist ein junger Mann, der die Schwierigkeiten bestimmt meistern wird.»

### Die Leiche Mary Jo Kopechnes wird seziiert

New Bedford, 1. Aug. ag. (R) Staatsanwalt Edmund Dinis erklärte, er habe den Chief Justice Joseph Tauro vom Obersten Gerichtshof in einem Brief darum ersucht, eine Autopsie der Leiche Mary Jo Kopechnes, die ums Leben gekommen war, als Senator Edward Kennedy auf der Insel Chappaquiddick einen Autounfall hatte, vornehmen zu lassen. Der Arzt Donald Mills aus Martha's Vineyard hatte Ertrinken als Todesursache angegeben.



## Leb wohl, Alexandra

Alexandra, die Sängerin mit der samtenen Stimme und dem slavischen Charme, wurde zusammen mit ihrer Mutter und ihrem glücklicherweise nur leicht verletzten Söhnchen bei Heide in Holstein das Opfer eines schweren Verkehrsunfalls. Sie gehörte zu den begabtesten Schlagersängerinnen Deutschlands und hatte in einer Blitzkarriere, die sie ihrem eigenartigen Timbre und ihrer persönlichen Ausstrahlung, aber auch ihrem Talent und einer besonderen «Alexandra-Masche» verdankte, schnell den Gipfel des Ruhms und der Popularität erreicht. Photopress